



Frank

---

Zum Gedenken und zum Abschied  
Trauer- und Dankfeier  
Kirchweiler, 12. Dezember 2011

## Begrüßung

Liebe Renate, lieber Erwin,  
liebe Geschwister von Frank – Ute, Susanne, Stephan  
mit Euren Partnern Paul, Georg und Margot,  
Nichten und Neffen  
David, Silas, Philipp, Carina, Kerstin, Jan, Leonard,  
liebe weitere Familie Görden,  
liebe gehörlose und hörende Freundinnen und Freunde,  
liebe Dorfgemeinschaft,  
liebe Freunde, die von weit her gekommen sind,  
liebe Schwestern und Brüder!

Das hätten wir uns vor einer Woche nicht träumen lassen,  
dass wir heute Nachmittag hier zusammen sind:  
diese große Zahl von Männern, Frauen, Kindern  
diese Gemeinschaft mit verschiedenen Sprachen,  
Lautsprache, Gebärdensprache,  
und aus verschiedenen Kulturen und Szenen,  
Lebensstilen,  
hier in diesem Dorf Kirchweiler in der Vulkaneifel,  
an diesem Montagnachmittag nach dem 3. Advent.  
Wir hätten es uns nicht träumen lassen....

Uns verbindet, dass Frank Görden ein wichtiger Mensch in unserem  
Leben war –  
als Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Patenonkel –  
als Kind, Junge, Mann aus Kirchweiler,  
als Schulkamerad in der Trierer Gehörlosenschule und im Internat,  
als Arbeitskollege,  
als Vereinskamerad im Trierer Gehörlosensportverein, in der  
Fußball-Abteilung,  
im Gehörlosen-Ortsverein Bitburg,  
in der Angelabteilung,  
in der Freiwilligen Feuerwehr von Kirchweiler,

als Mitglied der Trierer Gehörlosengemeinde,  
als Reisegefährte auf vielen großen und kleinen Reisen,  
als engagiertes Mitglied von Clubs in ganz Deutschland,  
innerhalb und außerhalb der Gehörlosenwelt,  
oder einfach als guter Freund FRANK.

Uns verbindet der tiefe Schock und der bodenlose Schmerz über  
seinen frühen und unerwarteten Tod –  
uns verbindet die Trauer, die Leere und das Vermissen.

Uns verbindet die Suche nach Trost,  
nach Hilfe und Halt,  
nach einer Schulter zum Anlehnen und Stützen.

Uns verbindet aber auch der Dank  
für sein Leben, für ihn –  
für sein Lachen, seine Liebenswürdigkeit,  
seine Warmherzigkeit,  
der Dank  
für seine Hilfebereitschaft,  
für seine Worte und Gebärden,  
für seine Begabungen –  
für die viele Augenblicke und Erlebnisse,  
die uns verbinden.

Diejenigen von uns, die an Gott glauben können,  
verbindet vielleicht auch die Hoffnung,  
dass Frank von Jesus freundlich aufgenommen ist,,  
in seine Welt, die wir Himmel nennen,  
und dass ihm ein Leben blüht,  
das unsere Vorstellungskraft übersteigt.

Vielleicht verbindet uns auch die Hoffnung,  
dass es ein Wiedersehen gibt,  
nachdem unser Leben hier auf der Erde zu Ende ist,

dass die Verbindung mit Frank bleibt,  
dass ihm ein Platz in unseren Herzen sicher ist –  
und dass wir in seinem Herzen bleiben.

Wir bitten Gott,  
dass er uns nahe ist in dieser schweren Stunde,  
dass er uns Mut und Kraft gibt,  
um unseren schweren Weg zu gehen,  
diesen Tag und die kommenden Tage zu überstehen,  
dass er uns zeige,  
wie wir uns gegenseitig trösten können.

### Ansprache

Liebe Renate, lieber Erwin,  
liebe Geschwister, Nichten und Neffen von Frank,  
liebe gehörlose und hörende Freunde,  
liebe Dorfgemeinschaft,  
liebe Freunde, die von weit her gekommen sind,  
liebe Schwestern und Brüder!

Frank.

Unfassbar und unbegreiflich ist sein Tod. Wir konnten es alle nicht glauben, als wir davon erfahren haben.

Alles hatte sich so gut entwickelt in den letzten Wochen. Im wahrsten Sinn des Wortes saß er auf gepackten Koffern. Mit seinem Vater wollte er nach Wilhelmsdorf an den Bodensee fahren. Dort wollte er einen neuen Lebensabschnitt beginnen. Er wollte eine zweijährige Ausbildung als Arbeitserzieher für gehörlose Menschen machen.

Nach über 26 Jahren Berufstätigkeit war dieser Schritt für ihn unvermeidbar: er wollte weg aus einer Arbeit, die er als krankmachend erlebte. Die vielfältigen Belastungen am Arbeitsplatz waren über viele Jahre für ihn eine zu große Herausforderung: für seinen Körper, aber noch mehr für seine Seele.

Mehrere Monate war er in diesem Jahr krank: Körper und Seele zeigten ihm eindeutig und klar, dass es für ihn dort keine Zukunft gibt. Frank war nach vielen Jahren bereit, zu gehen – und beruflich neu anzufangen.

Aber der Beruf war es nicht allein. Schon länger fühlte Frank sich nicht mehr wohl: nicht auf seinem Arbeitsplatz, nicht in der Enge des Dorfes, nicht in dem bisherigen Lebensstil.

Auch die große Unterstützung durch seine Familie und insbesondere durch Euch, seine Eltern und Geschwister, konnte es nicht verhindern:

Frank wollte weg – er wollte anders leben: in einer Stadt, mit anderen Freunden, gehörlosen und hörenden, er wollte einen anderen Lebensstil führen.

Und ihr, liebe Renate, lieber Erwin, habt ihn darin unterstützt, auch wenn das für Euch nicht einfach war.

Jeder von uns hat seine und ihre eigenen Geschichten von ihm und mit Frank erlebt. Diese werden in diesen Tagen lebendig – Geschichten aus der Familie, der Kindheit, Schule und dem Internat, aus seiner Zeit als Onkel, Patenonkel, aus den verschiedenen Vereinen in der Gehörlosenwelt und hier im Dorf, als Nachbar – oder einfach als Freund.

Als ich Frank kennen lernte, vor fast 14 Jahren, war er hier in Kirchweiler und in verschiedenen Gehörlosenvereinen in Trier und Bitburg sehr engagiert. Er fühlte sich wohl, er war bei der Freiwilligen Feuerwehr und im Angelverein. Er freute sich, dass die Vereinskameraden Interesse an ihm hatten, dass sie sich für die Gebärdensprache interessierten und immer wieder Gebärdensprachkurse machten, um sich mit ihm und seinen Freunden zu verständigen.

Mit der Gehörlosengemeinde und dem Gebärdenschor waren wir zweimal zur Kirmes hier in Kirchweiler – Frank war das sehr wichtig, dass er in seiner Kultur und mit seiner Sprache gesehen und gewürdigt wurde.

Er machte als erster gehörloser Rheinland-Pfälzer die Ausbildung zum ehrenamtlichen Feuerwehrmann – mit vielfältiger Unterstützung, auch aus der Politik. Bei den katholischen Pfadfindern im Bezirk Eifel beteiligte er sich an einer Gruppenleiterschulung – ein Lernerfolg auf beiden Seiten.

Er fühlte sich wohl hier in der Eifel. Er war ein stolzer Eifeler. Das Klima ist rau, aber die Luft ist gut. Und im Winter berichtete Frank gern von den Kältereorden in Kirchweiler. Er ist hier aufgewachsen, er machte hier Sport, fuhr Fahrrad, ging schwimmen... Seine Gesundheit und seinen Körper nahm er sehr ernst. Jedes Gramm Fett wurde bekämpft.

In der Gehörlosenwelt in Trier und Bitburg und weit darüber hinaus hatte Frank seinen festen Platz. Er war bekannt – durch Fußball und Angeln, durch Feste und Partys, durch Fahrten und viele andere Aktivitäten.

Frank war auch in unserer Gehörlosengemeinde sehr engagiert, besonders in der Anfangszeit vor 11 Jahren. Er war bei unserer großen Studienfahrt nach Chicago im Jahr 2000 – eine Stimmungskanone, zusammen mit den gehörlosen Freunden. Wir haben Tränen gelacht, zum Beispiel bei der großartigen Aufführung von „Rotkäppchen“ in einem Pfarrsaal im Süden von Chicago, wo Frank der böse Wolf war; oder beim Jazztanz, den die gehörlose Tanzgruppe vor einem großen Spiegel auf einem Hotelflur einstudierte – natürlich ohne Musik.

Er war beim Begrüßungsteam, als die Amerikaner zum Gegenbesuch kamen. Stolz führte er eine Gruppe von Menschen mit geistiger

Behinderung und ihren Freunden aus Kanada durch die Westeifel-Werke.

Er war gern mit Menschen mit Behinderung zusammen. Als Fotograf begleitete er die Westeifel-Delegation zur Olympiade der Special Olympics nach China und an andere Orte. Sein neues Berufsziel lag ganz auf dieser Linie.

Er engagierte sich im Pfarrgemeinderat der Gehörlosengemeinde und im Verwaltungsrat. Er war bei Jugendveranstaltungen und bei den Gehörlosen-Kulturtreffs. Er baute die Brücke in die Luxemburger Gehörlosenszene, die bis heute trägt.

Aber: unter der Oberfläche gäerte es in ihm. Er suchte etwas anderes. Ein anderes Leben. Das Internet wurde für ihn zum Tor in andere Welten.

Anfangs nur gelegentlich, später aber immer öfter und immer weiter: er baute Kontakte auf – nach Köln und Düsseldorf, nach München, nach Hamburg und Berlin.

Freunde aus Düsseldorf und München sind heute hier, um Abschied von ihm zu nehmen und für sein Leben und seine Freundschaft zu danken.

Am Wochenende war er meist unterwegs – er kam nach Hause, um zu arbeiten, um seine Familie zu sehen. Aber sein Herz schlug nicht mehr hier.

Er blieb uns allen hier freundschaftlich verbunden, er kam gelegentlich als Gast zu Veranstaltungen – und er erzählte von seinen Entdeckungsreisen in neue Welten.

Besonders nach seiner langen Krankheit erzählte Frank davon, was sich in ihm verändert hatte. Zuletzt waren wir zusammen bei Agnes und Alfons Klinkner im Altenheim in Jünkerath – er war von dem Besuch bei den beiden tief betroffen; er wollte sie öfter besuchen, solange er noch in der Gegend ist.

Durch die Begleitung des Integrationsfachdienstes in Neuwied entstand ein neuer beruflicher Weg – mit gangbaren Schritten. Keine Träumereien, sondern ein Ausweg aus einer verfahrenen Situation. Ein Weg, der eine neue berufliche Perspektive eröffnet – mit der er auch seinen Lebensunterhalt bestreiten konnte.

Frank hatte neben seiner Abenteuerlust und seinem Freiheitsdrang auch ein großes Bedürfnis nach Sicherheit: Er war nicht so belastbar, wie er sich das selbst gern gewünscht hatte. Er hatte Angst vor Überlastung und Stress – und schützte sich, manchmal auch ganz radikal.

Ihm war klar, dass er den Weg in eine neue Welt allein gehen müsste – ohne die Unterstützung seines Umfeldes, auf die er so viele Jahre und Jahrzehnte blind vertrauen konnte.

Die Zukunft war mit einem großen Risiko verbunden; aber nach der Krankheit der letzten Monate war er selbst auch dazu bereit, dieses Risiko einzugehen, mit allen Konsequenzen. Er war „aufgeräumt“, voller Tatendrang – und neugierig, auf das was kommt.

Nun hat sein Lebensweg eine ganz andere Richtung genommen – für ihn selbst und für uns alle.

Ihr, seine Eltern und seine Familie und wir alle wussten, dass wir ihn gehen lassen müssen, dass wir ihn loslassen müssen. Aber dass es so radikal würde, damit hat niemand gerechnet.

Wir hatten gehofft, dass wir ihn weiter unterstützen können, dass wir ihn begleiten – und dass wir sehen, was aus ihm wird – wie er sein Leben in die Hand nimmt. Das ist jetzt ganz anders gekommen.

Im Evangelium haben wir es gehört:

Der Herr über unser Leben kommt zu einer Stunde, in der wir es nicht vermuten; und niemand kennt die Tag oder die Stunde – wann es soweit ist.



Diese Unberechenbarkeit macht Angst. Sie zeigt uns auf brutale Weise, dass wir nicht die Herren unseres Lebens sind. Wir haben Angst vor dem, der plötzlich kommt und – ohne anzuklopfen – wegnimmt, der nicht fragt oder bittet.

Im Evangelium war aber auch zu hören und zu lesen, was dieser Herr tut, wenn er kommt und anklopft und eintritt: er wird sich gürtlen- das heißt: er wird die Jacke ausziehen und die Schürze anziehen.

Er wird ein Hochzeitsmahl vorbereiten, er wird denen, die er geholt hat, einen Platz am Tisch geben, und er wird sie der Reihe nach bedienen:

ein Herr bedient seine Knechte – ein unglaubliches Bild davon, was im Himmel geschieht.

Mich tröstet diese Vorstellung, dass der Herr über Leben und Tod Frank mitgenommen hat, dass er ihn gesucht und gefunden hat und dass er ihn bei der Hand nimmt oder vielleicht auf seine Schultern.

Er gibt ihm einen Platz an seinem Tisch;  
dort ist eine große bunte Tischgemeinschaft,  
eine große Familie, ein Freundeskreis, dort wird gegessen und getrunken, - und sicher nicht nur Tee – es wird gefeiert und gelacht – alles was Frank so wichtig war.

An diesem Tisch gibt es keine Tränen und keine Einsamkeit, keine Abwertung wegen einer Behinderung. An diesem Tisch versteht und spricht jeder Gebärdensprache, und jeder ist auf seine persönliche Art und Weise glücklich – in der Vielfalt und Bandbreite des Lebens.

Mich tröstet die Vorstellung, dass an diesem Tisch intensive Beziehungen sein werden, die Liebe, nach der sich Frank gesehnt hat. Mich tröstet die Vorstellung, dass es an diesem Tisch all das gibt, im Überfluss, was er gesucht hat – und dass er deswegen nicht mehr durch ganz Deutschland reisen muss, Wochenende für Wochenende. Dass für ihn der Stress ein Ende hat.

Diese Vorstellung tröstet, aber sie nimmt nicht den Schmerz und die Trauer über seinen Verlust, über all das Ungelebte, das jetzt nicht mehr möglich ist. Dieses Bild vom, Leben bei Gott eröffnet vielleicht einen Lichtstrahl am Ende des Tunnels, von dem wir jetzt im Augenblick noch weit entfernt sind.

Liebe Schwestern und Brüder,  
heute müssen wir Frank gehen lassen in eine Welt und in eine Zukunft, die uns fremd und unbekannt ist – und die Lichtjahre entfernt scheint.

Wir fragen Gott, warum er gehen musste, und warum er jetzt gehen musste – warum so früh. Und wir werden in diesem Leben auf diese Frage wohl keine Antwort finden.

Aber wir danken Gott auch dafür, dass wir Frank haben durften, dass er Spuren in unserem Leben hinterlassen hat – und dass er unsere Spuren in seinem Leben mitnimmt, dorthin, wo er jetzt ist.

Wir wollen versuchen, unsere Liebe zu ihm zu bewahren, unsere „Lampen brennen zu lassen“, wie es im Evangelium hieß – bis zu dem Tag, wenn der Herr bei UNS anklopft.

Bitten wir Gott darum, dass unser Vorrat an Öl für unsere Lampen reicht – für den heutigen Tag und für die Tage, die kommen. Amen.